



Adventaufruf 2024

Zukunft sichern

Gottesdienstvorschlag von Gerti Rohmoser

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

„Vergesst nicht, einander Gutes zu tun und zu teilen, denn das sind die Opfer, an denen Gott Gefallen findet.“

So heißt es im Hebräerbrief (Heb.13,16). Und dieser Satz führt uns mitten hinein in das Thema unseres Gottesdienstes am heutigen Sonntag. Sie wundern sich vielleicht und finden, dieser Vers will nicht so recht in die hoffnungsvoll frohe Zeit des Advents passen. Viel ist da ja sonst die Rede vom kommenden Licht, von der Menschenfreundlichkeit Gottes und vom Frieden. Aber vom Teilen?

Die Wochen vor Weihnachten sind für uns heute eine Zeit der Fülle und des Überflusses, nicht nur zu den Feiertagen biegt sich der Tisch unter all den Köstlichkeiten, die wir für diese hochfestliche Zeit für angemessen erachten. Und meist ist mitten in den Festvorbereitungen, den Einkaufs- und Backsessions ganz aus unserem Blickfeld geraten, dass die Adventszeit ursprünglich vor allem eine Zeit der inneren Einkehr (ich vermeide hier erst einmal das Wort Buße) und des Fastens war. Wenn wir uns daran erinnern, ist es vielleicht schon gar nicht mehr so fremd, wenn wir diesmal im Advent vom Teilen sprechen wollen...

Ein aktives Beispiel dafür, dass Teilen ein wirksames Mittel gegen Not und Armut ist, ist Brot für die Welt. Mit vielen Ernährungs- und Bildungsprojekten schenkt Brot für die Welt dank Spenden Menschen in Not Zukunft und Hoffnung - nicht nur zu Weihnachten.

Predigttext: 1. Kö 17, 8-16

Da kam das Wort des HERRN zu Elia: Mach dich auf und geh nach Sarepta, das zu Sidon gehört, und bleibe dort; denn ich habe dort einer Witwe geboten, dass sie dich versorge.

Und er machte sich auf und ging nach Sarepta. Und als er an das Tor der Stadt kam, siehe, da war eine Witwe, die las Holz auf. Und er rief ihr zu und sprach: Hole mir ein wenig Wasser im Gefäß, dass ich trinke! Und als sie hinging zu holen, rief er ihr nach und sprach: Bringe mir auch einen Bissen Brot mit! Sie sprach: So wahr der HERR, dein Gott, lebt: Ich habe nichts Ge-

backenes, nur eine Handvoll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug. Und siehe, ich habe ein Scheit Holz oder zwei aufgelesen und gehe heim und will's mir und meinem Sohn zubereiten, dass wir essen - und sterben.

Elia sprach zu ihr: Fürchte dich nicht! Geh hin und mach's, wie du gesagt hast. Doch mache zuerst mir etwas Gebackenes davon und bringe mir's heraus; dir aber und deinem Sohn sollst du danach auch etwas backen. Denn so spricht der HERR, der Gott Israels: Das Mehl im Topf soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, an dem der HERR regnen lassen wird auf Erden. Sie ging hin und tat, wie Elia gesagt hatte. Und er aß und sie auch und ihr Sohn Tag um Tag. Das Mehl im Topf wurde nicht verzehrt, und dem Ölkrug mangelte nichts nach dem Wort des HERRN, das er geredet hatte durch Elia.

(Die Predigt ist als Dialog angelegt)

Das ist eine sehr schöne Geschichte - und ich habe eine Schwäche für solche Geschichten. So viel Vertrauen zu Gott! Der Prophet, der nicht nur den Götzendienst immer wieder scharf verurteilt, sondern auch auf der politischen Ebene so regimekritisch ist, dass er sich Feinde ohne Ende macht. Wenn er mal wieder fliehen muss und sich verstecken, um nicht „gemeuchelt“ zu werden, dann errettet ihn Gott jedes Mal. Hier in unserer Geschichte mit Hilfe einer Witwe, also eines Menschen, der damals in der gesellschaftlichen Hierarchie ganz unten stand. Eigentlich verlangt Elia ja von der Frau etwas ganz Ungeheuerliches: Gib mir das Allerletzte, das Du hast - und vertrau (gegen alle Vernunft) darauf, dass Gott schon dafür sorgen wird, dass auch für Dich und Dein Kind noch etwas übrig ist.

Ich meine, das ist eine sehr aktuelle Geschichte. Wir aus den reichen Industriestaaten verfahren auch gern so mit den Armen und Allerärmsten in den Ländern des Südens. Wir nutzen ihre Bodenschätze, ihre Anbaufläche und ihre Arbeitskräfte, damit es uns gut geht. Alles landet in unserem Börsel und in unserem Bauch. Freilich mit einem ganz anderen Ausgang als in unserer Geschichte, denn am Ende bleibt für die Menschen im Globalen Süden rein gar nichts im Topf. Doch ein schlichter Hinweis auf die Wundergeschichten der Bibel, in denen Menschen Essen von Gott sozusagen „frei

Haus“ geliefert bekommen, hilft niemandem in den Ländern, in denen Hunger und Armut eine tägliche Realität sind. Ich denke, wir können solche Geschichten heute nur verstehen, wenn wir sozusagen das „Muster“ dahinter herausarbeiten. Und da geht es hier natürlich um die Frage des Vertrauens. Um Risikobereitschaft aus Gottvertrauen heraus. Um die Einstellung: Was kann mir letztlich schon passieren - Gott ist es, der für mich sorgt.

Das ist allein schon einmal wichtig für unser geistliches Wohlbefinden. Glaube bleibt ohne Vertrauen, dass Gott uns schon nicht allein lässt, wenn wir auch einmal etwas wagen, loslos. Die Witwe hat gewagt - und gewonnen. Wir können auch wagen: festgefahrene Denkmuster aufgeben, mit dem Undenkbaren rechnen, Träumen und Visionen entwickeln. Die Vision einer gerechten Welt zum Beispiel. Einer Welt ohne Hunger und ohne Armut. Und auch wir werden wie die Witwe in der Geschichte gewinnen. Vielleicht nicht immer die sofortige Erfüllung unserer Träume. Aber doch eines: Die Freiheit, die wir bekommen, wenn wir uns von dem, „was schon immer so war und nie anders werden wird“, loslösen.

Und so möchte ich versuchen, die risikofreudige Witwe als Vorbild für uns zu sehen. Vor allem dann, wenn wir das Gefühl haben, bedingt durch viele globale Krisen, Inflation, ausbleibendes Wirtschaftswachstum und dürftigem Kontostand nicht wirklich was hergeben zu können. Eben selbst auch nur eine Handvoll Mehl und ein paar Tropfen Öl zu haben, gerade einmal genug für uns. Oder, wenn wir auf einer allgemeineren Ebene meinen, ein radikales Teilen mit den Armen dieser Welt könnte der Wirtschaft noch weiteren Schaden hinzufügen und unseren Wohlstand in Gefahr bringen. Vielleicht sollten wir es sein, als Einzelpersonen, wir als reiche Länder des Nordens, die den Mut haben, alles aufs Spiel zu setzen, damit die, die noch weniger haben, auf ihre Rechnung kommen.

Hm ... Der Gedanke, dass WIR so risikofreudig wie die Witwe sein sollen, gefällt mir wirklich gut. Auch wenn ich sagen muss, dass wir, wenn wir uns mit der armen Frau aus unserer Geschichte vergleichen, ja erst mal nicht sonderlich gut wegkommen. Wir geben ja nicht so gern unser letztes Bisschen, sondern bestenfalls aus unserem Überfluss und manchmal selbst das nicht gern ...

Beim Vorbereiten dieses Gottesdienstes habe ich mir ein paar Zahlen angeschaut. Da ich auch das Gefühl habe, dass das Thema Hunger in den Medien recht wenig vorkommt. Vor ein paar Jahren sah es so aus, als würde sich an der Welternährungssituation doch langsam etwas verbessern. Aber die Jahre der Pandemie, verschiedene kriegerische Auseinandersetzungen und nicht zuletzt auch die Klimakrise haben kleine Erfolge doch wieder zunichte gemacht. Laut UNO hungerten im letzten Jahr weltweit 733 Millionen Menschen oder sind akut von Hunger bedroht. 733 Millionen! Wie kann man so eine riesige Anzahl von Menschen so gut einfach ausblenden. Nein, eigentlich ist das falsch gefragt: Wie können WIR das ausblenden? Wir könnten mit unserem Mehl und unserem Öl ruhig viel großzügiger sein. Eben aus dem Vertrauen auf Gott heraus. Und wenn ich es mir recht überlege, dann ist unser Risiko - im Vergleich zu dem der Witwe aus unserer Geschichte, relativ gering. So schnell wird es bei den meisten von uns nicht der Fall sein, dass wir befürchten müssen, zu verhungern, wenn wir mit anderen teilen.

Für uns geht es mehr um den Mut, gegen den Strom zu schwimmen und vielleicht auch einmal bewusst zu verzichten. Müssen wir wirklich alles haben? Spargel aus Peru, Erdbeeren aus Chile, Äpfel aus Südafrika, Knoblauch aus China, Rindfleisch aus Argentinien, Kartoffeln aus Ägypten. Ein wenig mehr bewusste Bescheidenheit auf unserem Teller, ein wenig mehr Achtsamkeit im Umgang mit unserem täglichen Brot, so dass nicht so viel davon in unseren Müllcontainern landet. Dann leiden wir in den reichen Ländern noch lange keine Not. Aber für die Menschen in den armen Teilen unserer Welt bliebe ein wenig mehr. Hunger ist wirklich kein Schicksal, sondern wird gemacht. Im Grunde ist nämlich genug Nahrung für alle da, aber es gibt nicht genug Interesse, sie so zu verteilen, wie es nötig ist. Das ist definitiv ein Unrecht, das wir nicht hinnehmen dürfen, wenn wir uns auf Gott und unseren Glauben berufen.

Wenn wir uns die ganze Fülle unserer Möglichkeiten anschauen, dann stellt sich die Frage: Warum gerade wir? Warum sind wir hier in unserem Land so privilegiert? Denn es geht ja nicht nur darum, dass wir genug zu essen haben. Es geht auch um unsere Freiheit, unsere demokratischen Mitbestimmungsrechte, um unsere Würde, die geschützt ist, um die Mög-

lichkeit, eine Meinung zu haben, unseren Glauben leben zu dürfen, ja, überhaupt darum, nicht so sehr in einem alltäglichen Überlebenskampf zu stecken, dass die Frage nach Sinn und Bedeutung unseres Lebens gar nicht mehr gestellt werden können.

Sich überhaupt mit solchen Fragen beschäftigen zu können, ist ein Privileg. Ein Geschenk Gottes. Bei allem Fleiß, der sicherlich auch immer wieder in unserem Leben nötig ist: Wir selbst haben uns diese Privilegien nicht erworben. Sie sind nicht unser Verdienst. Sie sind Gabe Gottes. Wir sind reich beschenkt. Nicht nur an Weihnachten.

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Ich will niemandem ein schlechtes Gewissen machen. Ich will nicht das, was wir haben, mies machen. Und ich will schon gar nicht zur Bagatelle erklären, was trotz allem, auch hier unter uns, an Sorgen und Nöten so manchem Menschen das Leben schwer macht.

Ich denke nur, dass alles, was uns geschenkt ist, auch eine Botschaft in sich trägt. Die Botschaft, die uns zusichert: Gott kümmert sich um dich. Gott segnet dein Leben.

Das fordert unsere Verantwortung heraus für die, denen es nicht so gut geht. Und tröstet uns und baut uns auf, wenn's gerade mal nicht so läuft, wie wir es uns wünschen.

Gott segnet uns. Amen

Fürbitten

Guter Gott,
ein Wunder bleibt es,
eigentlich nicht fassbar für unser Denken von
Logik und Berechnung,
dass Du schon einen so weiten Weg bis hierhin
mit uns gegangen bist.
Dass du uns nahe bleibst,
trotz allen Unrechts, das wir tagtäglich geschehen
lassen ohne Widerspruch
oder gar selbst tun.

Du wirst unserer Gebete nicht müde.

Darum bitten wir dich heute besonders für
alle Hungernden und Bedürftigen unserer Welt,
die wir tatsächlich alle Zeit bei uns haben
und deren Situation oftmals so bedrückend ist,
dass wir sie ausblenden aus unseren Gefühlen
und Gedanken.

Uns selbst hilf dabei, loszulassen und zu verschenken,
wenigstens von unserem Überfluss abzugeben
und dadurch freier zu werden und offener
für die Erfahrung von Liebe und Hingabe.

Wir bitten auch für die vielen Mitarbeiter und
Mitarbeiterinnen

In den diakonischen Einrichtungen aller Kirchen.

Ihr Dienst am Nächsten ist oft schwer.
Schenke ihnen die nötige Fantasie, Kraft und
Einsatzbereitschaft dafür,
das zu tun, was in deinem Sinne ist.

Für uns selbst bitten wir,
dass wir den Dienst am Nächsten nicht ausschließlich
den Organisationen zuschreiben,
sondern immer auch unsere eigene Verantwortung da wahrnehmen,
wo wir gebraucht werden.

Wir bitten Dich für alle,
die besonders leiden unter der Lieblosigkeit
und Kälte unserer Gesellschaft:
für die Alten,
die sich nur noch als Last für andere verstehen
können,
für die Kinder,
die ohne Liebe groß werden und dann meist
auch keine Liebe
weitergeben können,
für alle,
die in der Angst leben zu kurz zu kommen
und die Kraft der eigenen Ellbogen höher schätzen
als die Macht der Liebe.
Lass sie spüren,
dass deine Liebe grade ihnen gilt,
dass Du niemanden aufgeben willst,
sondern Nähe anbietest und Wärme und Geborgenheit.

Uns selbst aber mach sensibel für die Sehnsucht
anderer
nach Zuwendung und Anerkennung;
damit wir weitergeben,
was wir von dir im Überfluss bekommen
Amen.

Begleitworte zur Kollekte

Liebe Gemeinde,

der Advent ist eine Zeit der inneren Einkehr. Lasst uns gemeinsam den vielen Trubel kurz beiseitelassen und uns darauf besinnen. Lasst uns wertschätzen, was Gott uns geschenkt hat und einen Moment nehmen, um auch an jene Menschen zu denken, die nicht so viel haben wie wir.

Mit diesen Menschen wollen wir unsere Gaben teilen - egal, ob klein oder groß. „Vergesst nicht, einander Gutes zu tun und zu teilen, denn das sind die Opfer, an denen Gott Gefallen findet.“ So heißt es im Hebräerbrief (Heb.13,16).

Brot für die Welt sammelt im Advent Spenden für Familien, die Hunger und Armut leiden. Damit versorgt Brot für die Welt Menschen in Not zum Beispiel mit Saatgut, Nutztieren und ermöglicht Landwirtschafts-Schulungen. So können sie ihre Ernährung und Lebenssituation nachhaltig verbessern.

Mit unserer Kollekte können auch wir helfen. Dass alle Menschen ein Leben in Würde und eine gute Zukunft haben, liegt auch in unserer Verantwortung. Als Christinnen und Christen wollen wir den Dienst an unseren Nächsten ernst nehmen. Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihren Beitrag!

Redaktion:

Brot für die Welt Österreich
www.brot-fuer-die-welt.at

Gottesdienst:

zusammengestellt von Gerti Rohrmoser,
Direktorin Evangelische Frauenarbeit i.Ö.

Titel-Foto:

Jörg Böthling / Brot für die Welt

Bearbeitung und Layout:

Martina Mathe

Ihre Spende hilft!

Brot für die Welt
IBAN: AT67 2011 1287 1196 6366

Zweck: Zukunft sichern



Ihre Spende
ist steuerlich
absetzbar.

Rechtsträger: Diakonie Austria gem. GmbH



Foto: Privat

Gerti Rohrmoser ist seit 2016 Direktorin der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich. Ihre theologische Haltung ist geprägt von Karl Barth und Kurt Lüthi, einem ihrer Lehrer während des Theologiestudiums. Den Glauben ernst nehmen, Theologie leben und Benachteiligte unterstützen - dafür setzt sich Gerti Rohrmoser tatkräftig ein.

